

# Zweifel ist kreativ

Die Erfolgsgeschichte des 1998 von Vincent Dumestre gegründeten Ensembles Le Poème Harmonique ist eng verknüpft mit der des Schallplattenlabels Alpha, das immer wieder mit exquisiten Produktionen von Musik des 17. und 18. Jahrhunderts auf sich aufmerksam macht, obwohl es dort nicht seinen alleinigen Schwerpunkt hat. Im gemeinsamen Aufstieg dokumentiert sich auch Frankreichs Anspruch, als führende Stimme im Konzert der Nationen mitzuwirken, ohne Beschränkung aufs eigene Terrain. Dennoch überrascht, dass Dumestre sich demnächst auch in Deutschland auf die Spur von ›Airs de cour‹ begeben will, wie er im Interview verrät. Sabine Weber traf ihn im vergangenen Herbst in Paris, als noch niemand von ›Coronis‹ sprach oder auch nur davon wusste. Sehr wohl aber ist von ›Coronis‹ die Rede, einem Bühnenprojekt, das sich noch ungetrübt von Zukunftssorgen verwirklichen ließ – wie so viele andere phantastische Dinge, die Dumestre und Le Poème Harmonique in der Vergangenheit bewerkstelligen konnten und die uns nun vor Augen führen, was in der derzeitigen Krise auf dem Spiel steht.



Foto: Outhere

## Im Gespräch: Vincent Dumestre

Die Fragen stellte Sabine Weber

CONCERTO: Eines Ihrer aktuellen Projekte ist die Zarzuela ›Coronis‹ von Sebastián Durón – was ist das Besondere daran?

VINCENT DUMESTRE: Die Zarzuela wurde im Raum Madrid am Beginn des 17. Jahrhunderts erfunden. ›Coronis‹ ist aber etwas zwischen Zarzuela und Oper. Eine Zarzuela hat ähnlich wie die Opéra-comique gesprochene und gesungene Texte, vergleichbar den Comédies-ballets von Molière. 1702 arbeitete Sebastián Durón für den Madrider Hof und reagierte auf den starken Einfluss der italienischen Oper mit dem Versuch, aus der Zarzuela eine Opera seria zu machen. Darum strich er alle gesprochenen Passagen und schuf wunderbare Arien, sowohl *mezz'arie* zwischen Rezitativ und Arie als auch große Da-capo-Arien. Gleichzeitig versuchte er, die Energie der Zarzuela zu bewahren, das heißt es ist alles sehr rhythmisch und es wird viel synkopiert. Da ist man voll und ganz in Spanien: mit Gitarre, Harfe und auch Perkussion. ›Coronis‹ ist ein wirklich außergewöhnliches Werk, das zwar am Beginn des 18. Jahrhunderts steht, aber noch voller ›Souvenirs‹ aus dem frühen 17. Jahrhundert steckt. Die Chöre beispielsweise sind sehr archaisch und ähneln sogar noch der Polyphonie eines Tomás Luis de Victoria. Es geht um eine Nymphe, Koronis, die im Meer ertrinken soll. Doch

dann begegnet ihr Triton, der sich in sie verliebt. Das ist eine phantastische Geschichte, eine mythologische Fabel und eine Farce zugleich. Das typische Personal von Lope de Vega kommt darin vor, diese Dörfler, die sich dann später auch bei Molière finden.

CONCERTO: Sie haben also in Spanien eine neue Spur gefunden, die wieder nach Frankreich zurückführt?

DUMESTRE: Es gibt verschiedene Schichten oder Lesarten. Wir haben es mit drei Arten von Charakteren zu tun: Da gibt es die Götter, die von Sebastián Durón allerdings ein bisschen lächerlich gemacht werden, und neben den beiden Hauptfiguren – also der Nymphe Koronis und Triton – auch richtig komische Figuren. Letztere kommen auch bei Molière überhaupt erst vor, nachdem spanische Komödianten im Gefolge der spanischen Prinzessin Anna von Österreich an den französischen Hof gekommen waren. Als Molière ›Le Bourgeois gentilhomme‹ schrieb, gab es ja nicht nur die Commedia dell'arte, vielmehr hat er sich ganz offensichtlich am Personal der spanischen Burleske orientiert.

CONCERTO: Die Verbindung zu Molière bringt uns auf ein wichtiges Jahr Ihrer Karriere, 2004, als Sie Jean-Baptiste Lullys Comédie-ballet ›Le Bourgeois gentilhomme‹ als Gesamtkunstwerk mit Tänzern,

Komödianten und Kerzenlicht wieder auf der Bühne und auch auf CD herausgebracht haben. Wer war dabei Ihr Vorbild, wenn es eines gab: William Christie, Philippe Herreweghe oder einer der anderen Vorkämpfer für die französische Musik?

DUMESTRE: Natürlich speist sich die eigene Arbeit auch aus der solcher Vorgänger. Jordi Savall gehört ebenfalls dazu, der inzwischen ein Freund geworden ist. Aber speziell bei Lully hat es bei mir viel mehr mit dem großen Interesse für die französische Musik generell zu tun. Zunächst waren es Aires de cour von Komponisten wie Pierre Guédron oder Antoine Boesset, ein unbekanntes Repertoire, das leider sehr selten gespielt wurde und das ich um 2000 unbedingt wiederentdecken wollte. Irgendwie kamen mir diese Werke aber zu einfach vor, zu simpel; der überlieferten Partitur schien etwas zu fehlen. Zunächst einmal waren es die Verzierungen, die wiedergefunden werden mussten, es fehlte aber auch eine zündende Aufführungsidee. Raum, Beleuchtung – gehörte nicht auch eine Szenerie dazu? So begann meine Arbeit mit dem Regisseur Benjamin Lazar, mit Cécile Roussat, Julien Lubek, mit Tänzern, Pantomimen, Komödianten und dem Lichtgestalter Christophe Naillet. Wir haben viel Zeit zusammen in der Abtei Royaumont, dem internationalen Zentrum für Musiker und Tänzer, und bei dessen